



Lara Gfrerer

In den Greifarmen des unternehmerischen Selbst

Neoliberale Gouvernamentalität,
Disziplinarmacht und die
Inwertsetzung von Langzeitarbeitslosen

Lara Gfrerer

**In den Greifarmen des
unternehmerischen
Selbst**

Lara Gfrerer

In den Greifarmen des unternehmerischen Selbst

**Neoliberale Gouvernamentalität,
Disziplinarmacht und die In-Wert-Setzung
von Langzeitarbeitslosen**

Tectum Verlag

Lara Gfrerer

In den Greifarmen des unternehmerischen Selbst. Neoliberale
Gouvernementalität, Disziplinarmacht und die Inwertsetzung
von Langzeitarbeitslosen

© Tectum Verlag Marburg, 2016

ISBN: 978-3-8288-6379-8

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch unter
der ISBN 978-3-8288-3709-6 im Tectum Verlag erschienen.)

Umschlagabbildung: Der Exodus vom Mann im Mond.

© Arnold Schmieder

Alle Rechte vorbehalten

Besuchen Sie uns im Internet
www.tectum-verlag.de

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Danksagung

Dieses Buch ist eine überarbeitete Fassung meiner Masterarbeit, die ich im Jahre 2012 unter dem Titel „Gouvernementalität und neoliberale Subjektivierungsform – Psychosoziale Antinomien der Enterprise Culture“ am Fachbereich Sozialwissenschaften der Universität Osnabrück geschrieben habe. Für die Veröffentlichung habe ich gemeinsam mit Kevin-Rick Doß noch ein Nachwort verfasst, welches die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit mithilfe des Marx'schen Analyseinstrumentariums (selbst-)kritisch in den Forscher_innenblick nimmt und hierbei sowohl nach den kernstrukturellen Wurzeln neoliberalen Führens als auch nach den Möglichkeiten und Grenzen einer gouvernementalitätstheoretisch ausgerichteten Analyse des Neoliberalismus und der subjektwirksamen Spannungen, Ambivalenzen und Widersprüche des Subjektivierungsregime des unternehmerischen Selbst fragt.

Mein ganz besonderer Dank gilt meinem Erstgutachter, väterlichen Freund und langjährigen Mentor, Arnold Schmieder. Dieser nahm sich nicht nur stets die Zeit zur Beantwortung meiner Fragen, sondern vermittelte mir in zahlreichen Diskussionen und Gesprächen ganz entscheidende Impulse für diese Arbeit, hinterfragte das von mir Unhinterfragte kritisch und half mir durch seinen Scharfsinn und seinen breiten Wissensstand immer wieder, meine Argumentationslinie zu schärfen. Weit darüber hinaus legte er durch seine brillante, zur vertieften Auseinandersetzung mit den verschiedensten Fragestellungen der Soziologie, Philosophie und Sozialpsychologie anregenden Lehre und durch seine fortwährende Unterstützung schon ganz zu Beginn meines Studiums den Grundstein dafür, eine solche Arbeit überhaupt schreiben zu können.

Eine hervorragende Betreuung erhielt ich auch von Matthias Bohlender, dem ich ebenso zu tiefem Dank verpflichtet bin. Seine ausgezeichnete Kenntnis Foucaults, zur gegenwärtigen Arbeitsmarktpolitik in der Bundesrepublik und zu zahlreichen Fragen der Politischen Theorie, die vielen inspirierenden Gespräche mit ihm, sein stets kritisches und engagiertes Nachfragen, wie auch seine Geduld und die Fülle an Literaturempfehlungen, die ich von ihm erhielt, waren für meine Arbeit und für das Verständnis des Gouvernementalitätsansatzes von unerlässlichem Wert.

Mein tiefer Dank für kollegiale, lektorierende und freundschaftliche Unterstützung gilt auch Astrid Friese, der wahrscheinlich gar nicht bewusst ist, wie viel Rückhalt sie mir in den vergangenen Jahren durch ihre stets wohlwollenden Ratschläge, ihre Hilfsbereitschaft und durch ihre Herzlichkeit gegeben hat!

Für den anregenden Mailaustausch und für wichtige Denkanstöße während des Verfassens dieser Arbeit möchte ich zudem Aldo Legnaro meinen

Dank aussprechen, für behutsame Ermutigungen, erhellende bibliographische Hinweise und beständige Unterstützung Carsten Klingemann, Burkhard Kastenbutt, Gernot Wolfram, Linda Heim, Judith Rickes, Jan-Philipp Vathauer, Jan Philipp Schewe, Peter Schröder, Sandra Moskova, Robert Blättermann, Anita Jóri, Brigitte Kleinselbeck sowie Martin Lücke. Kevin-Rick Doß verdanke ich eine Vielzahl an inspirierenden Diskussionen und seine Mitarbeit am Nachwort.

Weiterhin möchte ich Inge, Gert, Eva, Bubu und Jackie Gfrerer sowie der wundervollen Myriam Goldenstedt, Sebastian Weber, Natascha Priewe, Jan Salzmänn, Nura Habib Omer, Moritz Neuhoff und Mike Maciejewski danken, die mich während des gesamten Prozesses des Verfassens und Überarbeitens dieser Arbeit unterstützt haben.

Großer Dank gilt zudem Alexander Raidt für die kritische Lektüre weiterer Teile des Manuskripts sowie Sabine Borhau vom Tectum Verlag, die mir bei den letzten Überarbeitungen der Arbeit mit wertvollen Hinweisen zur Seite stand.

Von meinem ganzen Herzen möchte ich schließlich meiner Mutter, Ursula Gfrerer, danken, die mir stets Mut zugesprochen und Rückhalt gegeben hat, die mich beständig und in jeglicher Hinsicht unterstützt hat und die mir bis heute ein großes Vorbild ist. Ihr ist diese Arbeit gewidmet.

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort (<i>Arnold Schmieder/Matthias Bohlender</i>).....	11
1 Einleitung	15
2 Methodologische Implikationen	29
2.1 Gouvernamentalität	29
2.2 Souveränität	30
2.3 Disziplin.....	31
2.4 Regierung.....	36
2.4.1 Wissen: Regierungsrationalitäten.....	42
2.4.2 Regierungsprogramme	45
2.4.3 Macht: Regierungstechnologien	47
2.4.4 Entfliehende Wirklichkeiten: Spannungen und Brüche	50
2.5 „Gouvernementalisierung des Staates“	51
2.6 Von der Pastormacht zur neoliberalen Regierungskunst.....	53
3 Neoliberale Gouvernamentalität	57
3.1 Einleitende Bemerkungen zum Neoliberalismus.....	57
3.2 „Die Kultivierung des Marktes“ oder: Zu den epistemologischen Brüchen im Verhältnis von Staat und Markt	62
3.2.1 Ein legitimatorischer und richtender Markt	62
3.2.2 „Vorbeugen ist besser als Heilen“	64
3.3 Die (staatliche) Regierung der Unternehmensgesellschaft.....	66
3.4 Zur Regierung des unternehmerischen Selbst.....	72
3.4.1 Der Homo oeconomicus als Unternehmer seiner selbst	72
Exkurs: Anrufungen des unternehmerischen Selbst	76

3.4.2	„Wettbewerb ist solidarischer als Teilen“: Zur Umdeutung der Moral und zur Ethik des unternehmerischen Selbst.....	81
3.4.3	Die Qual der Wahl: Technologien der Selbstmobilisierung	91
4	Die Regierung von Langzeitarbeitslosen.....	99
4.1	Der aktivierende Sozialstaat	99
4.2	Aktivierende Arbeitsmarktpolitik und die „Gesetze für moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt“	110
4.3	Einleitende Bemerkungen: „Erziehung zur Marktlichkeit“	111
4.4	Zwischen Prävention und Management von Risiken: Beschäftigungsorientiertes Fallmanagement	113
4.4.1	Partizipation und Beratung: Das Arbeitsbündnis	114
4.4.2	Evaluation und Test: Aktivierendes Assessment.....	117
	Fallbeispiel ABC-Messung.....	121
4.4.3	Qualitätsmanagement, Controlling und Monitoring: Die Betreuungsstufen	127
4.4.4	Empowerment: Zur totalen Mobilmachung	133
4.4.5	Kontrakt: Die Eingliederungsvereinbarung	137
5	Die psychosozialen Antinomien der Enterprise Culture	145
5.1	Psychosoziale Antinomien des beschäftigungsorientierten Fallmanagements	145
5.1.1	Zur Subjektivierung von Langzeitarbeitslosigkeit und ihren antinomischen Konsequenzen.....	145
5.1.2	Fremdbestimmte Selbstbestimmung	148
5.1.3	Entmächtigende Bemächtigung	151
5.1.4	Vertrauensvolle „Kooperation im Zwangsverhältnis“	153
5.1.5	„Verworfenen Wesen“: Zwischen Eingliederungs- bemühungen und Ausgliederungseffekten	154
5.2	Wettbewerb ist solidarischer als Teilen? Zur „Tragödie des Erfolgs“	156

5.3 Welche Freiheit? Zur Autonomisierung des Selbst	159
5.4 „Jeder könnte, aber nicht alle können“	160
6 Fazit	163
Abbildungsverzeichnis	179
Abkürzungsverzeichnis.....	180
Literaturverzeichnis	181
Zur kapitalistischen Kernstruktur neoliberaler Gouvernamentalität – Ein kritisches Nachwort (<i>mit Kevin-Rick Doß</i>)	203

Vorwort

Es sei „eben etwas anderes, wenn man ein Drama untersucht und seinen Ausgang schon kennt“, meinte Fernand Braudel in seinen Vorlesungen von 1941, die er in deutscher Kriegsgefangenschaft hielt. Den Ausgang des ‚Dramas‘ um Gouvernamentalität und neoliberale Subjektivierungsform können wir naturgemäß nicht kennen, nur vermuten. Wohl aber kann man die Auswüchse der Enterprise Culture analysieren und daraus folgende und sich deutlich abzeichnende psychosoziale Antinomien erklären. Das wird im vorliegenden Werk theoretisch fundiert und materialreich geleistet.

Zuzuspitzen scheint sich, was John Gray, Anfang der achtziger Jahre noch Cheftheoretiker von Margret Thatcher, kurz vor der Jahrtausendwende als Folge aus Globalisierung und deregulierten Märkten prognostizierte: Erosionen der demokratischen Gemeinwesen, um sich greifende (Massen-)Arbeitslosigkeit, forcierter Sozialabbau und Zunahme ethnischer Konflikte.

Bleibt man im Bild und setzt hier den ersten Akt des Dramas an, dann könnte man in prekären Beschäftigungsverhältnissen, in Marginalisierungen bis schon hinter die Schwelle der Exklusion, in sanktionsgebundenen Alimentierungen, die als disziplinargesellschaftliche Instrumente noch in der Kontrollgesellschaft als ultima ratio zur Anwendung kommen, den (vielleicht erst einmal) zweiten Akt des Dramas erkennen. Vorrangig aber ist den Individuen aufgegeben, Unternehmer ihrer selbst zu sein, ein Desiderat, von dem alle Lebensbereiche affiziert werden, wie Lara Gfrerer überzeugend vor Augen führt.

Kritik des Neoliberalismus selbst und seiner Anforderungen an subjektive Strukturen hinsichtlich einer möglichst raschen Verinnerlichung ideologischer Versatzstücke und Verhaltensdispositionen, eine kritische Analyse der vollmundig vorgetragenen und zum großen Teil banal populistischen Rechtfertigungsnarrative, der sozialpolitischen Maskeraden und Alimentierungsschachzüge, der Nachweis sich verschärfender Deprivationen und neuen inneren wie äußeren Elends ist demnach aus der Logik und den Widersprüchen der ökonomischen Entwicklung zu bestimmen und auf dieser Folie als Aktualisierung von Kapitalismuskritik auszuweisen – und dies über reißerische Kritiken eines Raubtier-, Casino- oder Turbokapitalismus etc. hinaus.

Die Auswirkungen auf psychologische, psychosoziale und soziale Dispositionen der Subjekte schreiben sich fort, wohl einhellig in ihrem Grundtenor: „alles Ständische und Stehende verdampft“, heißt es bei Marx, die „Bourgeoisie“ habe den „Arzt, den Juristen, den Pfaffen, den Poeten, den Mann der Wissenschaft in ihre bezahlten Lohnarbeiter verwandelt“ und als „Band zwischen Mensch und Mensch“ sei nur „das nackte Interesse“ übrig geblieben, das Emotionale sei im „eiskalten Wasser egoistischer Berechnung ertränkt.“ Nüchterer in der Sprache, inhaltlich jedoch mit gleichem Tenor formulierte Foucault, wir lebten „in der Gesellschaft des Richter-Professors, des Richter-

Arztes, des Richter-Pädagogen, des Richter-Sozialarbeiters; sie alle arbeiten für das Reich des Normativen; ihm unterwirft ein jeder an dem Platz, an dem er steht, den Körper, die Gesten, die Verhaltensweisen, die Fähigkeiten, die Leistungen.“

Lara Gfrerer bezieht sich in weiten Teilen mit ihrer interdisziplinär angelegten Analyse auf Foucault, geht jedoch im Hinblick auf die Funktionsweise des so genannten neoliberalen Subjektivierungsregimes in Anlehnung an Deleuze über die primär disziplinargesellschaftliche Argumentation hinaus und führt sie weiter. Es geht ihr zum einen darum, die kontrollgesellschaftlichen Durchsetzungsstrategien darzustellen, zum anderen macht sie deren potentiellen, immanenten und daher immer mitproduzierten Widersprüchlichkeiten sowie Bruchlinien dingfest, die dann erneuter und erweiterter kontrollgesellschaftlicher Bearbeitung bedürfen. Zentral an der ‚Regierung der Arbeitslosen‘ werden die neoliberalen Subjektivierungspraktiken mehr als exemplarisch illustriert, da sie zugleich mit Hinweis auf die von ihnen erzeugten Verwerfungen und nicht intendierten Handlungsfolgen dekonstruiert werden.

Wenn die Kritik am Kapitalismus in den vergangenen zwei Jahrhunderten zum einen als Sozialkritik auf den Plan trat, sich zum anderen auf die einengenden normativen, die individuelle Freiheit beschneidenden Aspekte bezog, wie eine der Thesen von Boltanski und Chiapello lautet, dann setzt sich darin gegenüber der Ökonomie- oder Sozialkritik prominent der normative Kritikaspekt fort, innerhalb dessen Sozialkritik mehr umfasst als desolate Arbeitsbedingungen, existenzgefährdende Unterbezahlung und ausgedünnte Systeme sozialer Sicherung. Einen nicht nur emphatischen, sondern materiell recht realen Begriff von Freiheit gegen seine neoliberale Vereinnahmung zu schützen, darum geht es zum einen und zum anderen auch darum, diesen in der theoretischen Auseinandersetzung neu zu konturierenden Begriff von Freiheit nicht wegen mangelnder politischer Verwertbarkeit preiszugeben und so der ‚dramatischen‘ neoliberalen Verwässerung auszuliefern.

Profunder als die Geschichtswissenschaft könnten die „Wissenschaften des Sozialen“ über jenes „Drama“ Bescheid wissen, seine anzunehmenden Entwicklungstendenzen, nahm Braudel an, weil sie „besser verbunden mit der Masse der sozialen Tatsachen“ und „ganz bewusst auf die Gegenwart zentriert“ seien, „d.h. auf das Leben.“ Und er meinte, die Soziologen hätten die Aufgabe, „die gesellschaftlichen Mechanismen als solche zu erforschen, also die tiefsten und unsichersten Erkundungen vorzunehmen.“

Die Autorin wagt sich in diesen Bereich vor, ohne in bloße Spekulation zu verfallen. Modische Unkenrufe sind ihre Sache nicht. Vielmehr substantiiert sie ihren Blick auf den möglichen, nicht zwingenden Fortgang des „Dramas“ theoretisch und bezieht empirische Studien wie Sekundäranalysen ein, durch die nicht nur diese neue Form einer „Politik der Lebensführung“ (Giddens) durch „Steuerung der Selbststeuerung“ (Legnaro) deutlich erkennbar wird,

sondern auch Macht und Herrschaft hinter der Kulisse selbstverantworteter individueller Verhaltensweisen seitens eines Subjekts, das sich allererst selbst zu modellieren, optimieren und so rational zu bewirtschaften hat, nur noch schemenhaft erfahr- und erkennbar werden.

Lara Gfrerer aktualisiert und vertieft solche Diagnosen in Bezug auf den ‚neoliberalen Zeitgeist‘. Der Autorin ist bewusst, dass die Imperative der Kreativität, der Selbsterzeugung und -verwirklichung, der Selbstdarstellung und Positionierung eher für die Inhaber des „kulturellen Kapitals“ (Bourdieu) gelten, und ‚Arbeit als Lebensstil‘ weniger die Sache unterer gesellschaftlicher Schichten und ihrer zumeist hedonistischen Milieus ist, denen es in der Regel neben dem kulturellen auch am ökonomischen und künstlerischen etc. Kapital gebricht. Im Subtext der neoliberalen Anrufung sind disparate Lebensweisen illiberalisiert und es wird, wie die Autorin schreibt, vor allem auch – und nicht nur in unteren gesellschaftlichen Schichten – ein „*unzulängliches Subjekt*“ produziert, womit sie sich auf das Feld jener Braudelschen „unsichersten Erkundungen“ begibt und dabei über den Tellerrand pathologischer Verarbeitungsformen psychosozialer Antinomien schaut.

Nachdem sie Regierungsrationalität und Regierungstechnologie sowie neoliberale Gouvernamentalität begrifflich trennscharf darstellt, präzisiert sie unter Bezugnahme auf Foucault entlang der Begriffe Unternehmen und Unternehmergeellschaft sowie Wettbewerb, was eine neoliberale Regierungsweise auszeichnet. Nicht nur gegen den Ordoliberalismus grenzt sie ab, wo sie mit Blick auf die neoliberale Subjektivierungsform den Gang vom „Homo oeconomicus“ zum „Unternehmer seiner selbst“ dokumentiert und zeigt, dass und wie sich ein zweckrationalistisches Wahlhandlungskalkül auf sämtliche sozialen und psychosozialen Phänomene ausdehnt. Das erlaubt es ihr in aufsteigender Konkretion und mit Rückgriff auf umfangreiches Quellenmaterial, an Form und Inhalt der Regierung der Langzeitarbeitslosen die Widersprüche und Reibungspunkte aus diesen zugleich disziplinar- wie kontrollgesellschaftlichen Prozeduren analytisch zu fassen. Um solche „Antinomien“ geht es der Autorin und um den ebenso theoretisch wie praktisch belangvollen, weil um den normativen Kritikaspekt und seine Perspektive kreisenden Hinweis, dass die Anrufung des neoliberalen Subjekts als „performativer Selbstwiderspruch“ funktionieren und wirken kann. Ein Regieren und Führen durch Freiheit ist insoweit nicht durch alle gesellschaftlichen Schichten und Gruppen hindurch gleichermaßen möglich, da vergleichbar Festingers Theorem der „Kognitiven Dissonanzen“ solche entstehen, nicht aber ohne Weiteres ‚reduzierbar‘ sind. Daher gelten jene Reaktionen, ‚Auswege‘ in eine sich ausweitende ‚Vereinsamung‘, ‚Isolation‘ und ‚Apathie‘, zudem jene depressive Symptomatik als pathologische Verarbeitungsform psychosozialer Antinomien, wie vielfach in der gegenwärtigen Literatur zum Thema genannt, der Autorin nur als mögliche, nicht aber zwingende Erscheinungsformen und sie öffnet den

Blick für Forschungsfragen, die auf ihrer Arbeit aufsatteln und neue Interpretationspfade weisen können.

Arnold Schmieder / Matthias Bohlender

1 Einleitung

„Unternehmerisch sein ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unproduktivität. Unproduktivität ist das Unvermögen, sich seines menschlichen Kapitals ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unproduktivität, wenn die Ursachen derselben nicht am Mangel an Humankapital, sondern am Mangel an Entschlossenheit und Mut liegen, sich seines Humankapitals ohne Leitung eines anderen zu bedienen“ (Masschelein/Simons 2012: 84f.).

Das unternehmerische Selbst ist immer in Bewegung. Fortwährend trifft es Entscheidungen, plant seine Zukunft, sucht aufmerksam nach neuen Gelegenheiten für gewinnbringendes Handeln und ergreift sie im Falle ihrer erfolgreichen Identifizierung, immer im Bestreben, das eigene Humankapital zu bewahren, zu vermehren oder möglichst gewinnbringend einzusetzen und immer im Bewusstsein, für sein Handeln und dessen Folgen verantwortlich zu sein. Es ist kooperativ und konkurrenzorientiert, kreativ und markteingepasst ebenso wie es rational kalkulierend unter einer prinzipiellen Ungewissheit zu handeln vermag. Einen ‚Mangel an Humankapital‘ kennt das unternehmerische Selbst nicht. Als sein eigener Souverän weiß es vielmehr, dass es grundsätzlich alles erreichen kann und dass alles nur eine Frage des eigenen Willens und seiner Durchsetzungskraft ist. Letztlich trägt es durch sein marktförmiges Verhalten einen unverzichtbaren Anteil zum Gemeinwohl bei.

In der Realität existiert das unternehmerische Selbst jedoch nicht. Vielmehr handelt es sich um eine – wenn nicht gar um *die hegemoniale* – Subjektivierungsform der Gegenwart, d.h. um eine bestimmte Weise, in der die Individuen zu unternehmerisch handelnden, denkenden und fühlenden Subjekten gemacht werden, und in der sie sich selbst als solche konstituieren sollen. Dabei sind es der *Neoliberalismus* und die dazugehörige symbolische Ordnung resp. Subjektkultur der *Enterprise Culture*, die das unternehmerische Selbst zur normativen Leitfigur einer Gesellschaft ausrufen, die gleichermaßen eine die Freiheit des Einzelnen betonende und von den Marktmechanismen regulierte *Unternehmensgesellschaft* ist. Kurz: Das unternehmerische Selbst ist Lebensein-

stellung und normatives Leitbild zugleich, etwas, das *nicht ist*, aber das *sein soll* (vgl. Krasmann 1999: 110ff.; Bröckling 2007). Es

„steht für ein Bündel aus Deutungsschemata, mit denen heute Menschen sich selbst und ihre Existenzweisen verstehen, aus normativen Anforderungen und Rollenangeboten, an denen sie ihr Tun und Lassen orientieren, sowie aus institutionellen Arrangements, Sozial- und Selbsttechnologien, die und mit denen sie ihr Verhalten regulieren sollen“ (Bröckling 2007: 7).

Als normatives Leitbild hat es sich in Strukturen von Betrieben, sozialpolitischen Organisationen, in Bildungseinrichtungen oder Museen eingenistet, ist eingeschrieben in architektonische Formationen ebenso wie in die (Selbst-)Management- und Ratgeberliteratur. Hier wie dort trägt es Wahrheiten an die Individuen heran, die diesen zuvor nicht bekannt gewesen sind, erteilt heilversprechende Ratschläge und offeriert Hilfsmittel für eine gesunde, glückliche und optimale Lebensführung, stachelt an, nötigt und droht all jenen mit sozialer Verachtung, Stigmatisierung und gar mit gesellschaftlichem Ausschluss, die seinem Ruf nicht zu folgen bereit oder befähigt sind. Die Wahrheiten, die es den Menschen über sich selbst und ihre Mitmenschen, über den Sinn ihrer Existenz und über die Logik ihres Denkens, Handelns und Fühlens offenbart, differieren zwar je nach Lebenssituation und auch die Tonlage seines Rufes unterscheidet sich; ganz gleich jedoch, ob das unternehmerische Selbst eher durch Erfolgsversprechen lockt oder vorwiegend mit dem sozialen Absturz droht, seinem Appell selbst hat sich *niemand* zu entziehen: Managerinnen¹, Angestellte, Mütter und Väter, Kinder, Rentnerinnen und letztlich auch Kranke – sie alle können und sollen zu Unternehmerinnen und Unternehmern der eigenen Arbeitskraft, Daseinsvorsorge und selbst ihrer Emotionalität werden (vgl. Bröckling 2007).

„Diese Einsicht muß geweckt, Eigeninitiative und Selbstverantwortung, also das Unternehmerische in der Gesellschaft, müssen stärker entfaltet werden“ (Kommission für Zukunftsfragen Bayern – Sachsen 1997: 36).

Weder kann man damit früh genug anfangen, noch ist von einem Lebensbereich auszugehen, in dem es gestattet sei, sich den Erwartungsstrukturen des *enterprising self* zu entziehen; unternehmerisch handeln, denken und fühlen soll man selbst noch am Sterbebett (siehe dazu Graefe 2007).

¹ Die weibliche und die männliche Form werden in der Arbeit unregelmäßig verwendet. Wenn die Rede von der ‚Fallmanagerin‘ ist, ist folglich ebenso der ‚Fallmanager‘ gemeint und umgekehrt. Gleichermaßen sind damit auch sämtliche Personen angesprochen, die sich außerhalb des zweigeschlechtlichen Systems situieren. An dieser Stelle wird auch die Problematik der in dieser Arbeit gewählten Schreibweise deutlich: Denn sie schließt all diejenigen Menschen aus, die sich nicht in der binären Geschlechterordnung wiederfinden (z.B. trans- oder intersexuelle Personen).

Wenn die Logik des kompetitiven Entrepreneurs nicht zuletzt auch in die Sozialpolitik Einzug gefunden hat, so bleiben auch all jene nicht vom Appell des Unternehmerischen ausgenommen, die es im Sinne des Eingangs erwähnten Zitates nicht geschafft haben, sich aus ihrer ‚selbstverschuldeten Unproduktivität‘ zu befreien: Langzeitarbeitslose. In keinem anderen Bereich der Sozialpolitik ist der Ruf, zum Unternehmer seiner eigenen Daseinsvorsorge resp. *Beschäftigungsfähigkeit* zu werden, gegenwärtig so laut und ist die Tonlage so scharf, wie in der Regierungsprogrammatik der aktivierenden Arbeitsmarktpolitik.

Die zwischen den Jahren 2003 und 2005 in Kraft getretenen vier ‚Gesetze für moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt‘ (‚Hartz I-IV‘) stehen für einen grundlegenden Paradigmenwechsel, in dessen Zentrum die Aktivierung der nunmehr als ‚Kunden‘ bezeichneten Erwerbslosen steht, d.h. ein ‚Fördern und Fordern‘ von Eigeninitiative und Selbstverantwortlichkeit, von Aktivität und Marktkonformität. Ausgehend von der Annahme, dass grundsätzlich jedem und jeder das heilversprechende Potential zur (Selbst-)Aktivierung und Mobilisierung der unternehmerischen Kompetenzen innewohne, und ungeachtet der arbeitsmarktlichen Situation, wird die andauernde Erwerbslosigkeit vorrangig als das selbstverschuldete Resultat mangelhafter persönlicher Anstrengungen, falscher Einstellungen und einer unzulänglichen emotionalen Verfasstheit verbucht. Schon der Begriff der ‚Aktivierung‘ verweist auf die Unterstellung eines (*noch*) *passiven Arbeitslosen*, der aber prinzipiell *aktiv sein könnte* und der mithilfe von geeigneten Maßnahmen zu Aktivität befähigt, in Aktionsbereitschaft versetzt und reaktiviert werden muss; zum Wohle der Solidargemeinschaft und des Sozialstaats, der marktwirtschaftlichen Prozesse und letztlich auch zum ‚Wohle‘ des Erwerbslosen selbst. Entsprechend dieser Deutung von Langzeitarbeitslosigkeit als ein selbst zu verantwortendes Verhaltensdefizit der Betroffenen richtet sich der Großteil der arbeitsmarktpolitischen Interventionen weniger auf eine Veränderung der arbeitsmarktlichen Strukturentwicklung, als vielmehr auf die Mikroebene des individuellen Verhaltens und der persönlichen Emotionalität. Dabei gilt es, den Erwerbslosen durch unterschiedliche, größtenteils wissenschaftlich abgesicherte *politische Technologien* bis in die Tiefenstrukturen seines Innenlebens zu durchleuchten, zu analysieren und zu bearbeiten, um auf diese Weise die als mangelhaft ausgebildet oder fehlend deklarierte Beschäftigungsfähigkeit und damit eine an den Arbeitsmarkt angepasste Handlungskompetenz gemeinsam mit dem Betroffenen (wieder-)herzustellen (vgl. Bescherer et al. 2008: 19; Bohlender 2012b; Kocyba 2004).

Die vorliegende Arbeit befasst sich unter anderem mit der Art und Weise der Operationalisierung dieses Vorhabens. Untersucht werden soll dabei das sog. *beschäftigungsorientierte Fallmanagement*, ein arbeitsmarktpolitisches Instrument zur Herstellung und dauerhaften Aufrechterhaltung von Beschäfti-

gungsfähigkeit, das sich auf Langzeitarbeitslose mit schwerwiegenden Vermittlungshemmnissen konzentriert. Überdies richtet sich das Forschungsinteresse auf die Funktionsweise des neoliberalen Subjektivierungsregimes des unternehmerischen Selbst und auf die antinomischen Anforderungen, welche in diesem Zusammenhang an das Denken, Handeln und Fühlen der Subjekte gestellt werden.

Hierzu soll vorwiegend auf den von Michel Foucault geprägten Ansatz der *Studien der Gouvernamentalität* zurückgegriffen werden. Dessen theoretisches Instrumentarium erlaubt es, den Neoliberalismus als eine spezifische Form der *Gouvernamentalität* (*„gouvernementalité“*) zu begreifen, d.h. als eine indirekte Form der Führung von Menschen, die sich aus einer Kombination aus mannigfaltigen *Regierungstechniken* (*„gouverner“*) auf der einen Seite und einem spezifischen *Rationalitäts- resp. Wissensregime*² und dazugehörigen *Regierungsprogrammen* (*„mentalité“*) auf der anderen Seite zusammensetzt.³ Die vorliegende Arbeit richtet ihr Forschungsinteresse dabei *nicht* auf die Subjektivierungsweise des unternehmerischen Selbst, d.h. auf „die Art und Weise, wie Menschen sich selbst und andere auf einer empirisch faktischen Ebene wahrnehmen, erleben und deuten“ (Bührmann 2007a: 642). Untersucht werden sollen vielmehr die *neoliberale Wissensordnung der Enterprise Culture* und die sich hieraus ableitende *Ethik des unternehmerischen Selbst*, ebenso wie es um die Rechtfertigungsnarrative geht, deren sie sich zur Stabilisierung des *neoliberalen Gouvernamentalitätsregimes* bedient. Gleichmaßen werden die unterschiedlichen *Regierungstechniken* und *Strategien* betrachtet, mittels derer sich das Subjektivierungsregime des unternehmerischen Selbst zu materialisieren versucht.

Am Beispiel der Regierung von Langzeitarbeitslosen soll die neoliberale Gouvernamentalität schließlich konkretisiert werden. Dies erscheint deswegen interessant, weil sich die gegenwärtige politische Programmatik der Regierung von Langzeitarbeitslosen einerseits an der Wissensordnung der Enterprise Culture orientiert, was sich unter anderem darin zeigt, dass auch Langzeitarbeitslose als Unternehmer und Unternehmerinnen ihrer eigenen Beschäftigungsfähigkeit angerufen werden. Andererseits enthält das beschäftigungsorientierte Fallmanagement aber auch zahlreiche Elemente und Praktiken, die zur Herstellung der Arbeitsfähigkeit des Erwerbslosen unabdingbar erscheinen, die aber gleichmaßen in einen eklatanten Widerspruch mit den Idealen der Enterprise Culture treten. Daher richtet sich der Blick der vorliegenden Arbeit in diesem Zusammenhang vor allem auf die politischen Technologien

² Die Begriffe des ‚Rationalitätsregimes‘, des ‚Wissensregimes‘ sowie der ‚Wissensordnung‘ oder ‚Rationalitätsordnung‘ werden in der vorliegenden Arbeit synonym verwendet.

³ Foucault verwendet die Begriffe der ‚Gouvernamentalität‘ und der ‚Kunst des Regierens‘ synonym.

und Strategien, die im Rahmen des beschäftigungsorientierten Fallmanagements zum Einsatz kommen. Dies ermöglicht es, einen direkten Vergleich zu ziehen zwischen jenen Praktiken und Strategien, die von der Enterprise Culture zur Fabrizierung der Unternehmerin ihrer selbst (und ihrer Beschäftigungsfähigkeit) favorisiert werden und denjenigen, die zur Durchsetzung dieses Ziels im Bereich von Langzeitarbeitslosigkeit tatsächlich Anwendung finden. Durch den direkten Vergleich können folglich Elemente ausfindig gemacht werden, die dem neoliberalen Gouvernamentalitätsregime der Enterprise Culture zuwiderlaufen, d.h. vor allem technologisch bedingte Brüche mit dem spezifisch neoliberalen „Regieren auf Distanz“ (Miller/Rose 1994: 69) und dem Führen durch eine bestimmte Form der Freiheit und Freiwilligkeit. Zudem sollen auch Diskontinuitäten der neoliberalen Rationalitätsordnung herausgearbeitet werden. Indem die psychosozialen Antinomien der Enterprise Culture betrachtet werden, d.h. die *subjektwirksamen* ‚irrationalen‘ und antinomischen Momente der Enterprise Culture, die auf der Ebene ihrer Wissensordnung und der konkreten Techniken hervortreten, kann letztlich auch der Gefahr entgangen werden, die Rationalitätsordnung der Enterprise Culture auf ein idealisiertes Schema zu verkürzen.

Der Begriff der ‚*Antinomie*‘ wird hierbei im weitesten Sinne als „unvereinbarer Widerspruch“ (Meyers Lexikonredaktion 2003: 252) verstanden. Auf den Kontext der vorliegenden Untersuchung übertragen meint dies zweierlei, wobei die Grenzen, im Sinne Max Webers, fließend sind: Einerseits fallen darunter subjektwirksame Widersprüchlichkeiten bzw. widersprüchliche Anforderungen an das Denken, Handeln und Fühlen der Subjekte, die sich aus der Rationalitätsordnung der Enterprise Culture bzw. des Neoliberalismus oder aus *einer* politischen Technologie ergeben.⁴ Zum anderen werden die antinomischen Anforderungen als ein Widerstreit zweier oder mehrerer Sozial- bzw. Selbsttechnologien begriffen, die nicht notwendigerweise innerhalb der Rationalitätsordnung der Enterprise Culture vorgesehen sind und damit womöglich auch mit (Teilen) der Wissensordnung der Enterprise Culture selbst in ein Widerspruchsverhältnis geraten.⁵ Die Untersuchung dieser beiden Ver-

⁴ Diese Interpretation leitet sich aus der Rechtswissenschaft ab, in der unter ‚*Antinomie*‘ ein „Widerspruch zwischen zwei Rechtssätzen desselben Gesetzes“ (Meyers Lexikonredaktion 2003: 252) verstanden wird. Das Gesetz ist demnach die Wissensordnung oder eine Technologie, die Rechtssätze sind die sich hieraus ableitenden psychosozialen Anforderungen.

⁵ Diese Interpretation von psychosozialen Antinomien findet ihre Quelle in der Philosophie, wobei ein „Widerstreit zweier entgegengesetzter Urteile, die beide in sich begründet sind“ (Meyers Lexikonredaktion 2003: 252) gemeint ist. Übertragen auf die vorliegende Arbeit würde sich dieser Widerstreit der psychosozialen Anforderungen (im Zitat ‚*Urteile*‘) bspw. aus der Anwendung von Sozial- bzw. Selbsttechnologien ergeben, denen jeweils unterschiedliche Machtlogiken (z.B. Disziplin vs. Regierung) eingeschrieben sind.

ständnisse von psychosozialen Antinomien legt ihren Schwerpunkt auf die Regierung von Langzeitarbeitslosen im Rahmen des beschäftigungsorientierten Fallmanagements. Dennoch gilt es ebenfalls, diejenigen psychosozialen Antinomien der Enterprise Culture herauszuarbeiten, die ihre beiden Kernelemente – die *Freiheit* und der *Wettbewerb* – transportieren.

Die Kernfragen der Untersuchung lauten demnach:

Auf welche Art und Weise werden die Individuen dazu angehalten, ein unternehmerisches Verhältnis zu ihrer gesamten Existenz zu etablieren? Wie werden Langzeitarbeitslose im Rahmen des beschäftigungsorientierten Fallmanagements zu Unternehmerinnen und Unternehmern ihrer eigenen Beschäftigungsfähigkeit regiert? Was sind die zentralen psychosozialen Antinomien der Enterprise Culture und wie sind diese antinomischen Anforderungen und Erwartungen an die Individuen im Kontext des beschäftigungsorientierten Fallmanagements konzipiert?

Zur Beantwortung der Fragen bietet sich das theoretische Instrumentarium der Studien der Gouvernamentalität aus mehreren Gründen an: Wie erwähnt, kann der Neoliberalismus im weitesten Sinne als eine Form der indirekten Führung von Individuen und Kollektiven betrachtet werden (d.h. als eine Spielart der Gouvernamentalität), die auf einem engen reziproken Bedingungsverhältnis von spezifischen Machttechniken und Wissensformen gründet. Dies ermöglicht es, die Subjektivierungsform des unternehmerischen Selbst auf ihre Verbindung zu den entsprechenden Macht- und Wissenstypen zu untersuchen und das Wechselspiel zwischen den vorgesehenen Machtpraktiken, der Produktion von Wissen und Wahrheit und den entsprechenden Subjektivierungsprozessen des unternehmerischen Selbst (einschließlich der Technologien des Selbst) zu durchleuchten.

Überdies kann so die spezifische Weise der Rationalisierung der neoliberalen Regierungskunst nachgezeichnet werden: Es kann gezeigt werden, mithilfe welcher Wissensformen und welchen Wahrheiten sich das neoliberale Gouvernamentalitätsregime und die dazugehörigen konkreten Technologien und politischen Programme Plausibilität und Kontinuität zu verschaffen versuchen und wo in diesem Kontext psychosoziale Antinomien (insbesondere im Sinne des ersten Begriffsverständnisses) aufscheinen.⁶ Sowohl die „Wahrheitspolitik“ (Foucault 2003e: 211) der neoliberalen Rationalitätsordnung als auch die hieraus hervorgehenden „Realitätseffekte“ (Foucault 2005b: 42) können demnach mithilfe des Foucault'schen Werkzeugkastens auf ihre Funktionsweise

⁶ Dabei nehmen die Studien der Gouvernamentalität insbesondere die von einem Regierungsprogramm *problematisierten* Gegenstände in den Blick, da sich eine gouvernementale Ordnung mithilfe von Problematisierungen stets als die anschlussfähige, ‚rationale‘ Lösung für das entsprechende Problem zu präsentieren versucht. Vgl. Kap. 2.4.2.

hin untersucht werden. Ganz im Sinne poststrukturalistischer Theorien⁷ geht es somit immer auch um eine Denaturalisierungs- und Historisierungsstrategie von epistemologisch-politischen Positivitäten, vertrauten Denkschemata und Emotionen, so dass weder dem Subjekt und dem Sozialen noch dem Staat oder der Ökonomie ein spezifisches Wesen zuzuschreiben ist (vgl. Krasmann/Volkmer 2007: 17; Lemke 2000: 31f.; Lemke et al. 2000: 8, 21; Stäheli 2008: 298f.).

Letztlich erlaubt es das theoretische Instrumentarium der *Studies of Governmentality*, neben der gouvernementalen Regierung von (unternehmerischen) Subjekten, auch die Machtformen der Souveränität und der Disziplin mit in die Analyse aufzunehmen. Auf diese Weise können sodann die zentralen Brüche, Diskontinuitäten und konfligierende Kräfte innerhalb des neoliberalen Gouvernamentalitätsregimes und mögliche psychosoziale Antinomien (im Sinne des zweiten Begriffsverständnisses) ausfindig gemacht werden.⁸

Zur Beantwortung der Forschungsfragen gliedert sich die vorliegende Studie in *fünf* Teile. Hinzugefügt wurde ein *Nachwort*, in welchem ich gemeinsam mit Kevin-Rick Doß die Untersuchungsergebnisse und den Forschungsansatz der Studien der Gouvernamentalität aus einer Marx'schen Perspektive (selbst-)kritisch diskutiere.

Im *ersten* Teil der Arbeit wird es darum gehen, den methodisch-theoretischen Rahmen zu durchleuchten. Nach einer knappen Erläuterung von Gouvernamentalität (Kap. 2.1) sollen die drei unterschiedlichen Machtformen der Souveränität (Kap. 2.2), Disziplin (Kap. 2.3) und Regierung (Kap. 2.4) eingeführt werden. Hieran anschließend werden die drei wesentlichen, miteinander verflochtenen Bausteine der Kunst des Regierens dargestellt: Regierungsrationalitäten (Kap. 2.4.1), Regierungsprogramme (Kap. 2.4.2) und Regierungstechnologien (2.4.3). Die komplexen Beziehungen zwischen Programmen und Rationalitäten auf der einen Seite und den Regierungstechniken auf der anderen Seite sind jedoch keineswegs harmonisch, sondern vielmehr durchzogen von Brüchen und Spannungen, mit denen sich Kapitel 2.4.4 befassen wird.

Zwar lässt sich die Regierung von Individuen und Kollektiven *nicht* auf staatliches Handeln und staatliche Institutionen reduzieren, weil der Staat jedoch innerhalb der Studien der Gouvernamentalität und besonders für die

⁷ Zu einer Einführung in die poststrukturalistischen Theorien siehe Stäheli 2000; Moebius/Reckwitz 2008.

⁸ Zwar betont Foucault, dass die drei Machtformen der Souveränität, Disziplin und Regierung ein strategisches Dreieck innerhalb jeder Spielart der Gouvernamentalität darstellen würden. Dennoch stehen einige Techniken der Disziplinar- und Souveränitätsmacht in einem eklatanten Widerspruch zur neoliberalen Regierung der Freiheit.

hier vorliegende Studie nichtsdestotrotz eine wichtige Rolle spielt, wird Kapitel 2.5 eine skizzenhafte Klärung seiner Bedeutung für ein Gouvernementalitätsregime vornehmen. Der theoretische Teil endet schließlich mit einer knappen Rekonstruktion der Geschichte der Gouvernementalität, die zugleich den Übergang für die Frage nach dem Neoliberalismus schaffen wird (Kap. 2.6).

Der *zweite* Teil der Untersuchung befasst sich mit der neoliberalen Gouvernementalität und der Subjektivierungsform des unternehmerischen Selbst. In Anlehnung an Michel Foucault richtet sich die Analyse der Arbeit auf den deutschen Ordoliberalismus und die US-amerikanische Chicago School of Economics.⁹

Zunächst werden in Kapitel 3.1 die relevanten historischen und erkenntnistheoretischen Grundlagen des Neoliberalismus skizziert, wobei dieser gleichermaßen in das Konzept der Gouvernementalität eingeordnet werden soll. Obgleich sich die deutsche und US-amerikanische Spielart des Neoliberalismus z.T. deutlich voneinander unterscheiden, weisen sie doch eine Reihe an theoretisch-epistemologischen Übereinstimmungen auf, die als Eckpfeiler für eine Analyse der Wissensordnung der neoliberalen Gouvernementalität herangezogen werden können. Diese geteilten Grundannahmen können in Anlehnung an Gertenbach (2010) insbesondere hinsichtlich der Rolle und des Verhältnisses von Staat und Markt (Kap. 3.2) ausgemacht werden: So nimmt der (wettbewerbsorientierte) Markt gegenüber dem Staat bzw. staatlichem Handeln die Rolle einer *legitimierenden und richtenden Instanz* ein (Kap. 3.2.1), ist aber gleichermaßen *existenziell* auf *permanente, aktive und vorausschauende staatliche Eingriffe* angewiesen (Kap. 3.2.2).

Um den Markt in Form des neoliberal favorisierten *Wettbewerbsmarktes* aufrechtzuerhalten, hat der Staat jedoch nicht in die ökonomischen Prozesse selbst einzugreifen, sondern muss vielmehr für angemessene Rahmenbedingungen sorgen, wonach neben der juridisch-institutionellen Umrahmung der Marktwirtschaft sämtliche gesellschaftlich begründete, wettbewerbsschädigende Mechanismen aufzuheben sind. Obgleich sich die inneren Programmlogiken von Ordoliberalismus und US-amerikanischen Neoliberalismus hinsichtlich der Frage nach dem genauen Verhältnis von Markt und Sozialem z.T. deutlich voneinander unterscheiden, zielen beide auf die Generalisierung und „Vervielfachung der Unternehmensform innerhalb des Gesellschaftskörpers“ (Foucault 2004b: 210). Kapitel 3.3 befasst sich mit dieser Notwendigkeit der Erzeugung einer *Unternehmensgesellschaft* durch eine ökonomisch ausgerichte-

⁹ Foucault (2004b) widmet sich überdies dem französischen Neoliberalismus und vor allem Hayeks Untersuchungen zum Neoliberalismus. Aufgrund des engen Rahmens dieser Masterarbeit werden der französische Neoliberalismus aus der vorliegenden Studie ausgeklammert und die Spezifika des Hayek'schen Werkes nur am Rande einbezogen.

te Gesellschaftspolitik und arbeitet in diesem Zusammenhang die relevanten Differenzen zwischen dem deutschen und dem US-amerikanischen Neoliberalismus heraus. Wenn die neoliberale Gouvernamentalität auf die Herstellung und Aufrechterhaltung einer Gesellschaft der generalisierten Konkurrenz zielt, so ist die von ihr favorisierte Subjektform, die hier leben sollte, eben jener kompetitive Entrepreneur.

Mit der Frage nach der Regierung unternehmerischer Subjekte setzt sich Kapitel 3.4 auseinander. Die Vorstellung der Unternehmerin ihrer selbst ist jedoch keine völlig neue ‚Erfindung‘ des Neoliberalismus; vielmehr knüpft sie an das klassisch liberale Konzept des Homo oeconomicus an und wird dabei an bedeutsamen Stellen modifiziert. Die Fragen nach dem neoliberal gewendeten Homo oeconomicus, der zum unternehmerischen *Humankapitalisten* avanciert, sowie nach dessen Verhältnis zur Unternehmensgesellschaft und dem Wettbewerbsmarkt wird Kapitel 3.4.1 erhellen. Auf dieser Grundlage kann sodann in einem Exkurs die Bedeutung des unternehmerischen Selbst als eine Subjektivierungsform erläutert werden. Hieran anschließend wird Kapitel 3.4.2 die konkret-inhaltliche Dimension dieser Subjektivierungsform und der Enterprise Culture erörtern. Dabei geht es um die spezifischen Wissensformen der Enterprise Culture, also um die eingangs erwähnten Deutungsmuster und Verhaltensweisen, die Rollenangebote und moralischen Desiderate, welche an die Individuen herangetragen werden, ebenso wie die Frage nach der hiermit eng zusammenhängenden Problematisierung bestimmter Gegebenheiten und Subjekteigenschaften geklärt werden soll. Auch die Rechtfertigungsnarrative, derer sich die neoliberale Ratio zur Durchsetzung des neoliberalen Gouvernamentalitätsregimes bedient, sollen hier erörtert werden. Anziehungskraft versucht der Neoliberalismus nicht zuletzt durch die Betonung individueller Freiheit zu erzeugen. Daher setzt sich Kapitel 3.4.3 mit der gouvernemental angestrebten Wirkungsweise der spezifisch neoliberalen *Machttechnologien* der Selbstmobilisierung, der Autonomisierung des Selbst und mit den Strategien der Responsibilisierung auseinander und fragt gleichermaßen nach den ‚Kontrollformen‘, die sich hinter ihrem ‚freiheitlichen Aussehen‘ verbergen (vgl. Deleuze 1993a: 255).

Auf dieser Grundlage wird im *dritten* Teil der Arbeit die Regierung von Langzeitarbeitslosen analysiert. Nachdem in Kapitel 4.1 der aktivierende Sozialstaat beleuchtet und in den Kontext der neoliberalen Gouvernamentalität eingeordnet wurde, führt Kapitel 4.2 die aktivierende Arbeitsmarktpolitik und die ‚Gesetze für moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt‘ ein. Es folgen eine knappe Beschreibung der sich gegenwärtig vollziehenden (Re-)Subjektivierung von Langzeitarbeitslosigkeit, wonach die Ursachen für die andauernde Erwerbslosigkeit in den Betroffenen selbst zu situieren sind, sowie eine Skizzierung der an diese Problematisierung anknüpfenden Lösungsstrategie einer „Erziehung zur Marktlichkeit“ (Nullmeier 2004: 495) (Kap. 4.3).

Dies dient vor allem dem Verständnis für den weiteren Verlauf der Arbeit. Kapitel 4.4 wird sich schließlich mit den konkreten politischen Technologien befassen, die im Rahmen des beschäftigungsorientierten Fallmanagements zum Einsatz kommen. In Anlehnung an das von Bröckling/Krasmann/Lemke (2004) herausgegebene „Glossar der Gegenwart“ werden in den unterschiedlichen Stufen, die das Fallmanagement umfasst, die jeweils prägnanten Regierungstechniken identifiziert und analysiert (Kap. 4.4.1–4.4.5).

Ebenfalls richtet sich der Forschungsblick auf Elemente und (geförderte wie geforderte) Praktiken, die nicht der neoliberalen Gouvernamentalität zuzuordnen sind und die z.T. in einem diametralen Widerspruch zu ihr stehen. Geklärt werden sollen demnach folgende Fragen: Wie schlägt sich die neoliberale Rationalität in den politischen Techniken nieder, die zur Regierung von Langzeitarbeitslosen Anwendung finden? Um welche politischen Technologien handelt es sich und sind unter ihnen Elemente auszumachen, die dem neoliberalen Paradigma eines Führens durch Freiheit zuwiderlaufen? Welche Rolle kommt den politischen Technologien bei der Regierung von Langzeitarbeitslosen zu? Kurz: Wie sollen die Langzeitarbeitslosen subjektiviert werden? Demnach gilt es – im Sinne der Foucault’schen aufsteigenden Analyse – bereits hier herauszuarbeiten, ob, wo und in welcher Form antinomische Anforderungen an die Erwerbslosen gestellt werden.

Die so generierten Erkenntnisse fließen in den *vierten* Teil der Untersuchung ein. Als erstes werden die entscheidenden Ergebnisse der Analyse der Machttechniken und Strategien, die im beschäftigungsorientierten Fallmanagement zum Einsatz kommen, zusammengefasst und verknüpft, um so die zentralen antinomischen Anforderungen und Erwartungen an Langzeitarbeitslose durchleuchten zu können (Kap. 5.1.1–5.1.5). Anschließend werden die psychosozialen Antinomien der beiden (legitimatorischen) Kernelemente – des *Wettbewerbsmarktes* bzw. Wettbewerbs (Kap. 5.2) und der *Freiheit* (Kap. 5.3) – des Neoliberalismus bzw. der Enterprise Culture herausgearbeitet. In einem letzten Schritt wendet die vorliegende Studie ihren Blick noch einmal auf die Langzeitarbeitslosen und ordnet die Prozedur des beschäftigungsorientierten Fallmanagements skizzenhaft in den Kontext der Wissensordnung und der inneren Programmlogik der Enterprise Culture ein.

Der *fünfte* Teil der Arbeit beendet die vorliegende Studie mit einem zusammenfassenden Fazit, das zugleich Ausblick ist und das daher die Frage nach den Brüchen, Diskontinuitäten und psychosozialen Antinomien der Enterprise Culture in den Kontext der Subjektivierungsweise stellt. Eine Beantwortung dieser Frage kann das Fazit jedoch nicht geben. Da im Fortgang der Arbeit immer deutlicher wurde, dass die tiefergehenden Wurzeln für die gesellschaftliche Universalisierung der Prinzipien des Wettbewerbsmarktes und der Ratio des unternehmerischen Selbst mit alleiniger Bezugnahme auf das neoliberale